

[◀ zurück](#)

Mafia-Fotografin Battaglia Der retouchierte Krake

VON AURELIANA SORRENTO



Rosaria Schifani (Bild: [Letizia Battaglia](#))

Sie liebe das Leben, sagt sie. Und das Kino, die Dichtung, den Himmel über Palermo. Genau überlegt, liebe sie alles. Nein, nicht lieben: "Adoro", sagt sie. Was auf Italienisch mehr bedeutet denn lieben. Liebe, Verehrung und Hingabe stecken in dem Wort. Man kann nicht anders, als sie erstaunt anzuschauen, wenn sie "adoro" sagt, diese 73jährige Frau mit schattenumringelten, warmen Augen, bunten Röcken und immer einer Zigarette in der Hand: Letizia Battaglia.

Letizia Battaglia ist mit den Toten bekannt geworden, die sie fotografiert hat. Mafia-Tote, gerade Ermordete auf den Straßen Siziliens, in ihren Blutlachen oder in durchschossenen Wagen. Kopfüber auf dem Pflaster liegende Leichen, man könnte sie für Penner halten, die betrunken zu Boden gefallen sind. Auf dem entblößten Rücken ein Christus-Tattoo, daneben ein roter Fleck.

Die Bilder haben die Welt durchwandert. Für sie wurde Letizia Battaglia vergangenes Jahr der Erich-Salomon-Preis für Fotografie verliehen. Jetzt bedenkt sie das Willy-Brandt-Haus in Berlin mit einer kleinen Ausstellung, 78 Fotos, ein Abriss ihres Gesamtwerks "Im Kampf gegen die Mafia".

Da sieht man den Richter Cesare Terranova noch im Fahrersitz kauern, den Kopf gegen die Brust gedrückt, den Bauch mit Löchern gesprenkelt. Ein Junge, er mag 19, 20 gewesen sein, das Engelsgesicht gen Himmel gerichtet, ruht rücklings in der Mitte eines Platzes. Die Neugierigen rundum stieren auf den leblosen, noch warmen Körper wie auf Unabwendbares. Das Fatum ist auf Sizilien der einzig wahre Gott, und die Mafia, die Tote fordert, hat man lange für den Willen Gottes gehalten. Als gehörte sie zum Kreislauf der Welt.

Diesen inselspezifischen Kreislauf lernte Letizia Battaglia als Kind kennen. 1935 wurde sie in Palermo geboren, und ihr Leben verlief zunächst wie das der meisten sizilianischen Frauen ihrer Generation. Nach der Schule wurde sie vom Vater zuhause eingesperrt. Später war es der Ehemann, den sie mit 16 heiratete, der sie zuhause gefangen hielt. Im Alter von 37 Jahren der Ausbruch: Sie lief nach Mailand davon. Um sich und ihre drei Töchter über Wasser zu halten, fing sie an, für die Zeitung "L'Ora" als freie Autorin zu arbeiten. Weil die Redaktion sie nach Fotos zu ihren Artikeln fragte, begann sie zu fotografieren.

1974 kehrte sie mit ihrem Arbeits- und Lebenspartner Franco Zecchin als Fotoreporterin nach Palermo zurück. Auf Sizilien tobten damals Mafia-Kriege, bei denen sich die Clans die Vorherrschaft über die Organisation streitig machten. In Palermo lebte es sich wie im Bürgerkrieg, mehrere Tote lagen täglich auf den Straßen. Letizia Battaglia gewöhnte sich daran, den Polizeifunk abzuhören, um sofort am Ort einer Schießerei sein zu können.

So entstanden 600.000 Schwarzweiß-Aufnahmen - ihr "Archiv des Blutes", wie sie es nennt. Am liebsten würde sie es vernichten, sagt sie. Den Geruch des Blutes, das Kreischen der Frauen, das Heulen der Kinder auslöschen - all das, was im Gedächtnis aufsteigt, wenn sie die Bilder ansieht. Davon träume sie oft: Am Strand die Bilder verbrennen.

In einem Kurzfilm, der im Willy-Brandt-Haus gezeigt wird, verbrennt an ihrer Statt eine Schauspielerin die Bilder. Ein fiktionaler Exorzismus. Das Archiv solle weiter bestehen, sagt Letizia Battaglia, damit jeder daran erinnert werde, was die Mafia ist.

Jetzt hat der Krake sein Gesicht retouchiert, einen Pakt mit der Politik geschlossen, er muss kein Blut mehr vergießen. "Die Italiener haben sich in Berlusconi verliebt, und die Mafia hat die Krawatte angezogen, die Finanzmärkte erobert, ist Unternehmertum geworden, geht zur Universität, wäscht ihr Geld in Deutschland und Frankreich. Es ist aber immer noch dieselbe Mafia."

Letizia Battaglia nimmt kein Blatt vor den Mund. Nicht nur als Fotografin, auch als Stadträtin unter Leoluca Orlando, als Abgeordnete der Antimafia-Partei La Rete, als Verlegerin der "Edizioni della Battaglia" hat sie sich

dafür engagiert, dass die Mafia aus der Welt verschwindet. Und jetzt? Jetzt herrscht stiller Gehorsam, die Mafia hält alles in der Hand. In Italien wird Letizia Battaglia totgeschwiegen.

Keine Zeitung gibt ihr Aufträge mehr, kein Verlag veröffentlicht ihre Fotos, sogar ein historisches Sachbuch über italienische Fotografinnen ist ohne ihren Namen ausgekommen. Die weltweit Berühmte gilt in der Heimat als Persona non grata. "Ich bin den Italienern peinlich", sagt sie, "weil ich die Mafia fotografiert habe."

Die Mafia, wie sie ist. Aber auch Sizilien, wie es ist. Kompromisslos leuchtet Battaglias Werk den Zusammenhang zwischen Mafia, gesellschaftlichen Missständen und Politik aus. Die Bilder, die jetzt in Berlin hängen, kann man auch wie eine Langerzählung darüber lesen, wie sich alle Dinge auf der Insel zusammenfügen: Mafia und Armut; Mafia und korrupte Eliten; Mafia, Unbildung und eine zur Götzenverehrung verkommene Religion.

Da sieht man die Leichname von Antimafia-Richtern und Staatsanwälten, von Mafiosi und Mafia-Rekruten, die nicht einmal die Volljährigkeit erreicht haben; dort die Elendsviertel Siziliens, Gesichter von Jungen und Mädchen, in deren kohleschwarzen Augen die Lebenserfahrung von 80jährigen geronnen zu sein scheint. Acht-Neunjährige Jungs, die mit Knarren hantieren, als wären sie Spielzeugpistolen; beim Fest der Heiligen Rosalia schleift sich eine Alte die Knien wund, um treppauf kriechend das Heiligenbild zu erreichen. Im Halbschatten maroder Zimmer liegen Frauenkörper, nackt, sehnig, schön, vom Hunger erschöpft, vom Hunger der Scham befreit. In den Gassen tragen trauernde Frauen Kopftücher. Derweil in den prunkvollen Palästen Palermos, dort, wo alter Adel, Geldaristokratie und Neureiche von Mafias Gnaden ausschweifende Feste feiern, Edelsteine das Haar dekolleierter Schönheiten schmücken. Und wenn die italienische Polit-Prominenz mit Mafia-Häuptern Hand in Hand spaziert, versteht sich die verdrossene Grimasse der Bosse Luciano Liggio und Leoluca Bagarella bei ihrer Festnahme von selbst. Auf Sizilien hat alles ein doppeltes Gesicht.

Als 1985 Leoluca Orlando zum Bürgermeister von Palermo gewählt wurde, habe man träumen können, sagt Letizia Battaglia, dass sich eines Tages dieses Gebilde ändern würde. Obwohl die Mafia noch Opfer fordert. Aber damals formierte sich eine Antimafia-Bewegung, Orlandos Politik ermutigte den Widerstand, man sprach vom "Frühling von Palermo": Auf einmal wagten die Sizilianer, gegen den "Kreislauf der Welt" oder das, was man im Süden Italiens dafür hält, aufzubegehren. Und die Frauen kämpften an der vordersten Front. Schnee von gestern.

"Wir werden heute von Leuten verwaltet, die mit der Mafia verbündet sind", erklärt die Fotografin. Nun habe sie jede Hoffnung fahren lassen. In ihren warmen Augen ist eine nervöse Traurigkeit. Protest flackert darin immerzu auf. Letizia Battaglia lebt inzwischen wieder in Palermo - quasi isoliert. Sie zog nach Paris, arbeitete viel, machte Ausstellungen, war von Freunden umgeben. Anderthalb Jahre lang, aber sie konnte es nicht aushalten. Sie könne es auf Dauer nicht aushalten, sagt sie, vom Himmel Palermos weit entfernt zu sein. Früher oder später überkämen sie Schuldgefühle - als wäre es ihr Auftrag, die Stadt vor ihren Dämonen zu beschützen.

Die Ausstellung "Letizia Battaglia. Im Kampf gegen die Mafia": bis zum 22. Juni im Berliner Willy-Brandt-Haus.

[document info]

Copyright © FR-online.de 2009

Dokument erstellt am 10.06.2008 um 16:20:09 Uhr

Letzte Änderung am 10.06.2008 um 23:45:03 Uhr

Erscheinungsdatum 11.06.2008

URL: http://www.fr-online.de/in_und_ausland/kultur_und_medien/feuilleton/?em_cnt=1348777&em_loc=89